

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 53 (2010)
Heft: 2

Artikel: Geschichte im Buch 550 Jahre Universität Basel im Spiegel ihrer Matrikeln
Autor: Wallraff, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GESCHICHTE IM BUCH 550 JAHRE UNIVERSITÄT BASEL IM SPIEGEL IHRER MATRIKELN

Die Universität Basel feiert in diesem Jahr ihr 550-jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum ist bedeutend, denn – das ist in aller Munde – es ist die älteste Universität der Schweiz. Weniger bekannt ist, welches bedeutende historische Erbe sich mit der Frühgeschichte dieser Bildungseinrichtung verbindet. Es ist nicht zu viel gesagt, dass sich diese Geschichte im Buch manifestiert, genauer sogar: hauptsächlich in *einem* Buch. Natürlich denkt man bei Basel auch automatisch an die Frühgeschichte des Buchdrucks und an das reiche Erbe der Basler Offizinen. Doch die Universität ist älter. Ihre Gründung geht den ersten Druckbetrieben um einige Jahre voraus.

So ist ihr erstes und wichtigstes Buch kein Druck, sondern eine überaus kostbare Handschrift. Gleich zu Beginn, direkt zur Gründung am 4. April 1460, wurde ein dicker Pergamentkodex angeschafft, der die Mitglieder der *academic community* verzeichnen sollte, die sogenannte Matrikel. 220 leere Blätter, 440 Seiten hat man bereitgestellt: das war für damalige Verhältnisse eine mutige Investition. Man traute der neu gegründeten Universität eine lange Zukunft zu. Tatsächlich sollte es mehr als 100 Jahre dauern, bis die Seiten gefüllt waren: ein Buch, an dem mehrere Generationen gearbeitet haben und in dem sich in einzigartiger Weise die Geschichte der Institution spiegelt. In heutiger Universitätspolitik erreichen auch sogenannte Langfristprojekte kaum einmal eine solche «Halbwertszeit»!

Das heute in der Universitätsbibliothek unter der Signatur Mscr. AN II 3 aufbewahrte Buch war zunächst einmal ein Verwaltungsinstrument, hatte also ganz praktische Aufgaben. Mitglied einer Universität

zu sein, brachte nicht nur Prestige mit sich, sondern auch ganz konkrete Privilegien, die die Stadt gewährte. Darum war es wichtig, genau zu wissen, wer sich mit Recht auf solche Privilegien berufen konnte. Mit großer Sorgfalt führte die Universität, ja der Rektor persönlich, die Liste der Eingeschriebenen. Über 8000 *studiosi* und etwa 150 Rektoren haben sich darin verewigt: sicher nicht alles bedeutende Intellektuelle, sondern auch manche «Trittbrettfahrer» und Karteileichen, Männer, die es für ratsam oder prestigeträchtig hielten, in diese Liste aufgenommen zu werden, erfolgreiche und weniger erfolgreiche Studenten.

Die praktisch-administrative Funktion dieser Liste ist indes nur ein Aspekt der kostbaren Basler Rektoratsmatrikel. Die Pracht und die Sorgfalt, mit der dieses Verzeichnis geführt wurde, weist auf seine repräsentative Funktion hin: mehr als in sichtbaren Bauten oder in einzelnen Personen konstituiert sich die Identität und Bedeutung der Universität als Institution in diesem Buch. Wenn man es aufschlägt, fällt einem das gleich zu Beginn auf, noch vor dem eigentlichen Text. Auf der ersten Seite steht der Eid, den die Immatrikulierten schwören mussten, ein heiliger Eid auf das Evangelium. Deshalb stehen – *pars pro toto* – die ersten Worte von drei Evangelien unten mit auf der Seite. Das Buch hat eine beinahe sakrale Bedeutung für die Universität.

Es folgt das *Praeconium studii Basiliensis*, ein humanistisches Lobgedicht, das Peter von Andlau der neu gegründeten Universität mit auf den Weg gab. Er preist darin die Vorzüge der Stadt Basel und ihre frühlinghafte Schönheit im April 1460. Auf der folgenden Doppelseite (fol. 2v/3r) wird der

Gründungsakt im Hochchor des Münsters beschrieben: links im Bild (Abb. 1) und rechts im Text, von der Hand des Notars Johannes Knebel (Abb. 2). In der Mitte der Miniatur sitzt Fürstbischof Johannes von Venningen vor dem Hauptaltar, begleitet von zwei Assistenten, die ihm Bischofsstab und Baret halten; links kniet Dompropst Georg von Andlau, der zum ersten Rektor ernannt wird, während sich rechts Altbürgermeister Hans von Flachsland naht, dem der Bischof die päpstliche Stiftungs-urkunde zur Verwahrung übergibt. Diese drei Protagonisten sind unten nochmals in ihren jeweiligen Wappen präsent: das zentrale Wappen des Bischofs verbindet seine Familie mit dem Basler Stab als Symbol der Stadt, rechts davon die Stadt und klein dazu das persönliche Wappen von Flachslands, links von Andlaus. Das Dreieck von Rektor, Bischof und Bürgermeister füllt nicht nur künstlerisch gekonnt die Szenerie, sondern drückt auch die Konstellation aus, in der die Universität gegründet worden war und in der sie sich in den kommenden Jahrzehnten zu bewegen hatte. Erst durch die Reformation geriet dieses Dreieck aus Universität, Kirche und Stadt aus dem Gleichgewicht – woraus die erste schwere Krise der Institution resultierte («Interregnum» in der Matrikel, fol. 162r).

Die Miniatur der Eröffnung dient zugleich der Vorstellung des ersten Rektors. Die folgenden Rektoren ließen sich zum Teil mit großem Aufwand in der Matrikel in Szene setzen: oft mit ihrem persönlichen Wappen, mitunter mit anderen Bildern oder mit kürzeren oder längeren Textbeiträgen. Natürlich stimmt die wissenschaftliche und historische Bedeutung eines Rektors nicht immer mit dem Aufwand überein, mit dem er sein Rektorat der Nachwelt in Erinnerung hielt. Jedenfalls aber zeigt es, wie ernst er die Aufgabe nahm und wie wichtig ihm die sichtbare Einfügung in die *academic community* war.

Es lohnt sich, ein wenig zu blättern in diesem prächtigen Kodex, denn beinahe auf

jeder Seite erwartet einen Reizvolles und Interessantes. Von den prächtigen Bildern angelockt, kann sich der Leser in die Geschichte vertiefen. Das ist heute ohne allzu große Mühe möglich, denn der Text ist ediert (Wackernagel 1951–1956), und die



Rektoratsmatrikel, fol. 69v. Das Wappen des Rektors Ludwig Odertzheim (1486) zeigt einen Kringel, der wohl den Anfangsbuchstaben des Namens versinnbildlicht. Das Wappen wird gehalten von einer zarten Frauenfigur auf rotem Grund, die noch ganz die feine Sensibilität gotischer Kunst zeigt.

Bilder sind gründlich untersucht und zu großen Teilen (wenigstens in schwarz/weiß) reproduziert (Ganz 1960). Greifen wir ein paar Geschichten und Gestalten heraus!

Gleich zu Beginn, wenige Seiten nach der Gründung, finden wir das erste prächtige Wappen. Es gehört Kaspar zu Rhein (fol. 7r, Abb. 3), dem zweiten Rektor der Univer-

sität (Wintersemester 1460/61). Er stammte aus einer alten und reichen Familie vom Oberrhein und scheute demnach den Aufwand einer repräsentativen Darstellung nicht. Noch ganz mittelalterlich, wird das Wappen von zwei Engeln in einer gotischen Kirchenarchitektur gehalten. Kaspar zu Rhein hatte mit dem Rektorat noch keineswegs den Zenit seiner Karriere erreicht. Im Jahr 1479 bestieg er den Basler Bischofsthron (und wurde damit automatisch auch Kanzler der Universität). Der Niedergang des Fürstbistums war zu diesem Zeitpunkt schon fortgeschritten, und obwohl Kaspar eine intellektuell anregende und aufrichtige Persönlichkeit war, vermochte er es auch in gut zwei Jahrzehnten nicht, dem Amt neuen Glanz zu geben.

Ein weiterer Rektor, der später Fürstbischof wurde, ist Christoph von Uttenheim. Er war Kirchenrechtler und bekleidete im Wintersemester 1473/74 das Amt des Rektors. In seine Zeit als Bischof (1502–1527) fiel der Aufstieg der reformatorischen Bewegung; er musste den weitgehenden Verlust der bischöflichen Privilegien in der Stadt erleben. Sein Wappen wird von einem bewaffneten Wildmann getragen, der durch den kriegerischen Helmaufsatz besonders expressiv wirkt (fol. 41v, Abb. 4).

Viele Rektoren haben nicht nur ein prächtiges Bild in der Matrikel hinterlassen, sondern auch kurze Reflexionen über die Zeit, die Universität oder sich selbst – es ist beinahe wie bei einem Poesiealbum. Bei Rektor Bernhard Oiglin (oder Eglin) etwa finden wir zusätzlich zum Wappen ein gedichtetes Lob des Rektors, das möglicherweise von keinem Geringeren als von Sebastian Brant stammt (dem berühmten Verfasser des «Narrenschiffs»). Oiglin lehrte zuerst an der Artistenfakultät und dann bei den Juristen. Er war insgesamt viermal Rektor; der hier gezeigte Eintrag stammt von seinem dritten Rektorat im Winter 1488/89. Das Wappen mit den drei goldenen Eichelhäuten (Eglin) erscheint prächtig gerahmt oberhalb des Gedichts (fol. 77v, Abb. 5).

Auf die mehr oder minder kunstvollen Einträge der Rektoren folgt die eigentliche Liste der jeweils Eingeschriebenen. Man trug sich nicht selbst ein, sondern in jedem Rektorat sind die Einträge von einheitlicher Hand geschehen (vgl. fol. 92r, Abb. 7). Zum Namen wird jeweils die Herkunft vermerkt, bei Auswärtigen (bis zur Reformation) auch die Heimatdiözese sowie der Betrag, der an die Universität entrichtet wurde. Die Regel waren 6 Schilling, doch es gibt zahlreiche Ausnahmen: Funktionsträger zahlten nichts, hohe Herren zahlten mehr und manchen wurde aus sozialen Gründen die Gebühr ganz erlassen: «nichil, quia pauper».

Einige Studenten sind berühmt geworden, und meist wurde ihr Matrikeleintrag dann von späterer Hand hervorgehoben.

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT ABBILDUNGEN

1 *Rektoratsmatrikel, fol. 2v. Der Gründungsakt der Universität Basel im Hochchor des Münsters, bildlich dargestellt: Fürstbischof Johannes von Venningen übergibt Altbürgermeister Hans von Flachland (rechts) die päpstliche Stiftungsurkunde. Links Domprobst Georg von Andlau, der erste Rektor der Universität.*

2 *Rektoratsmatrikel, fol. 3r. Beschreibung der Eröffnung der Universität am 4. April 1460 durch den Notar Johannes Knebel.*

3 *Rektoratsmatrikel, fol. 7r. Das Wappen des zweiten Rektors, Kaspar zu Rhein (1460/61), gehalten von zwei Engeln.*

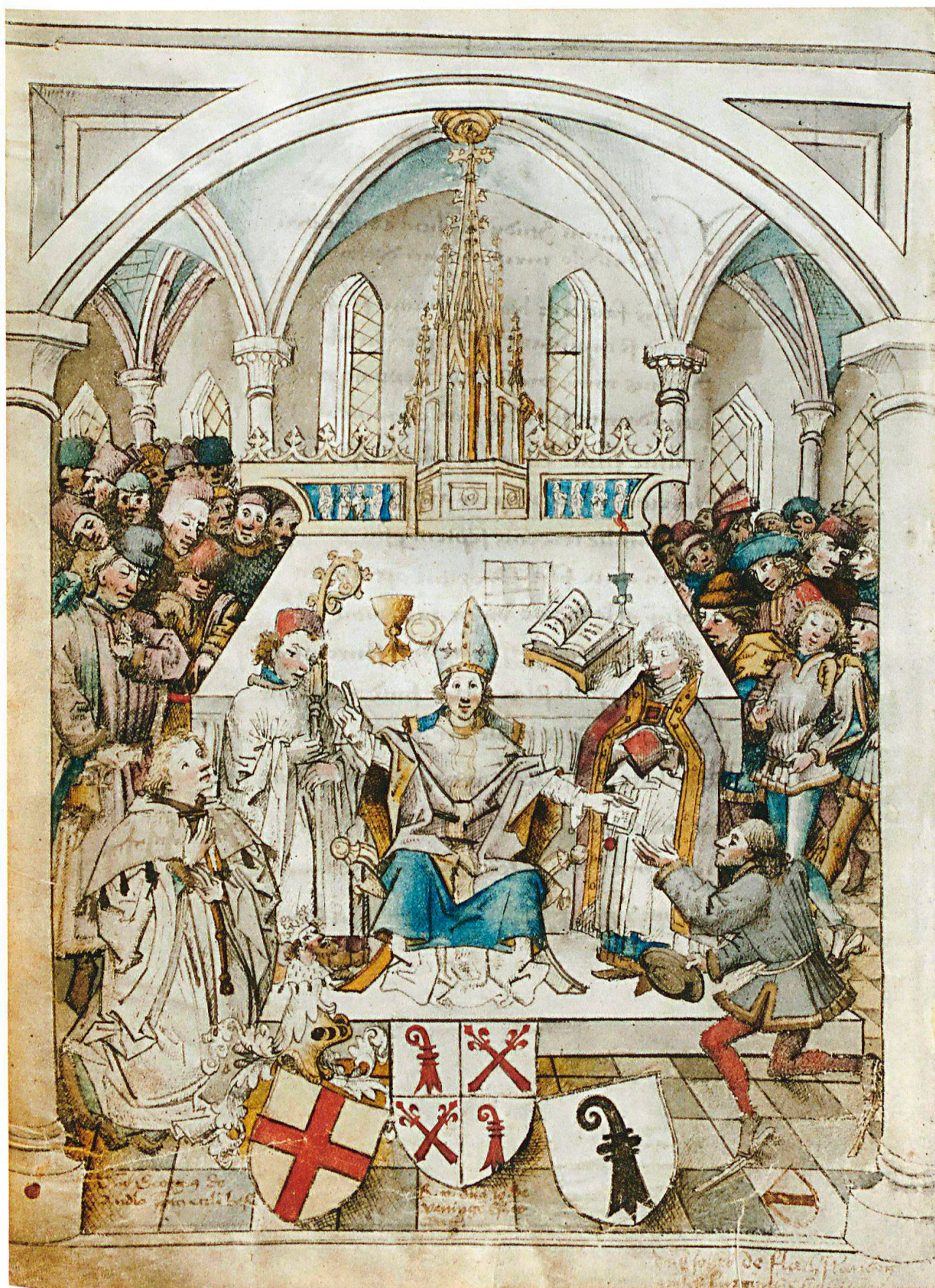
4 *Rektoratsmatrikel, fol. 41v. Das Wappen des Rektors Christoph von Uttenheim (1473/74), getragen von einem bewaffneten Wildmann.*

5 *Rektoratsmatrikel, fol. 77v. Das Wappen des Rektors Bernhard Oiglin (Eglin) (1488/89), gefolgt von einem Lobgedicht, das möglicherweise von Sebastian Brant stammt (1488).*

6 *Matrikel der theologischen Fakultät, fol. 3r. Initiale A mit der Darstellung des Kirchenvaters Augustin von Hippo.*

7 *Rektoratsmatrikel, fol. 91r. Der Beginn des Rektorats von Johannes Institoris von Ettenheim (1493/94), mit einheitlichen Einträgen der eingeschriebenen Studenten.*

8 *Rektoratsmatrikel, fol. 178r. Der Beginn des Rektorats des Hebraisten Sebastian Münster (1547/48), geschmückt mit Bibelversen und genauer Datierung in hebräischer Sprache.*





Qum ad laudem sancte et inuicibilis
trinitatis preclari genitricis dei
virginis marie patronae nre cle
mentissime totiusq; celestis curie
triumphantis Exaltatione quoq; se
fidei nre orthodoxe et honore ac
decus huius inclite urbis Basiliens
Sanctissimus noster pater et dominus noster dominus pius dominus
prudentia propria pater prefatam civitatem Basiliensem
vbera intime caritatis amplectens tunc grato in
colatu et ipse dum in minoribus esset aliquando
potitus esse de Anno corrente videlicet a nativitate
saluatoris nri millesimoquadringentesimo
sexagesimo secundum in ea fundasset scientiarum
gratiale tam sacre theologie Iuris canonici et legal
quod etiam quatuorlibet aliarum licentiarum artium et facultatum
honestarum ad instarq; veterum ac florentissimum
studium Bononiensem studium omnium nris atq; parentis
privilegiis libertatibus et prerogativis illud dotari
voluisset Spectabiles et prestantissimum viri civis
basilienses in festo domini Ambrosii doctoris exi
mij archiepiscopi presulis mediolanensis toto clero huius
urbis devotissime adunato bullas patres Reue
rendissimo nostro patri domino nostro Johanni de Vem
gen antistiti basiliensi pontificali adornato
indunus et missa de spiritu sancto in eadem maiori so
lemniter celebrata ubi Cancellarius preclarissimus
studii nri in eisdem literis aplice deputato preta
runt et ad quicunq; iuxta eadem tenore ipse
incubentia se pre voluntatis auctoritate promptissimas
obtulerunt quoniam huiusmodi et ea quae decant reveren
tia illas suscipiens et publice legi faciens subijt
cancellarie gratissimum omnis servatissq; ceremo
niis et solemnitatibus debitis et consuetis per
petuis deinceps futuris temporibus in verbe





Das ist etwa der Fall bei einigen neu Immatrikulierten des Sommersemesters 1515. Im gleichen Semester schrieben sich Wolfgang Capito («Fabri de Hagnow»), Kaspar Megander («Großmann de Thurego»), Johannes Ökolampad («Icolampadius») und Hieronymus Froben ein. Die Ersten sollten als Reformatoren in Straßburg, Zürich und Basel bedeutend werden, der Letzte als Buchdrucker und Publizist. Eine prominente Gesellschaft – alle nur auf einer einzigen Seite der Matrikel versammelt (fol. 138v)! Wie es in der Stadt gärte und wie sich die religiöse Landschaft veränderte, erfahren wir nicht aus der Matrikel oder höchstens indirekt. Über die Reformation sind wir aus anderen Quellen gut unterrichtet, doch in der Matrikel sehen wir, wie die Einträge in den 20er-Jahren immer spärlicher werden, auch immer karger ausgestaltet. Bis 1529: unter diesem Jahr ist das letzte altgläubige Rektorat (Sebastian Müller/Molitoris) verzeichnet. Der Rektor kann nur noch einen neu Eingeschriebenen aufnehmen, doch spart er nicht mit Polemik gegen die «Pest» des neuen Glaubens. Danach folgt eine längere Lücke (als «Interregnum» bezeichnet, fol. 162r), denn der Lehrbetrieb war durch den Umsturz komplett zum Erliegen gekommen. In der Matrikel geht es auf der nächsten Seite erst 1532 weiter – nunmehr im reformierten Sinne.

Die Rektoren der Universität nach dem Neubeginn ändern Stil und Ideal ihrer Einträge. Vielfach heben sie in ihrer Selbstdarstellung nicht mehr ihre vornehme Herkunft oder die Pracht des künstlerischen Schmuckes hervor, sondern ihre Gelehrsamkeit. Ein gutes Beispiel ist der Hebraist Sebastian Münster. Er ließ hebräische Bibelverse von einem Lorbeerkranz rahmen. Darunter wird sogar das Datum 1547 nach Christi Geburt ins Hebräische übersetzt: es ist das Jahr 5307 ab der Schöpfung nach jüdischem Kalender (fol. 178r, Abb. 8).

Es gäbe noch viel zu entdecken in der Rektoratsmatrikel, doch sei der Rundgang hier abgebrochen, um noch kurz ein wei-

teres Buch erwähnen zu können. Auch die einzelnen Fakultäten führten Verzeichnisse – weniger prächtig, aber nicht weniger wichtig, jedenfalls für den universitären Alltag. Hier sei die sogenannte Matrikel der theologischen Fakultät kurz vorgestellt, der damals (und in der offiziellen Rangfolge auch heute noch) ersten Fakultät. Auf der ersten Seite des heute ebenfalls in der Universitätsbibliothek, unter der Signatur Mscr. AN II 6, aufbewahrten Buchs erscheint Augustin von Hippo als Vorbild und Schutzpatron der Theologie (Abb. 6). Er sitzt an seinem Schreibpult in dem prächtig ausgestalteten Buchstaben A, mit dem die Matrikel anfängt. Der Buchstabe könnte auch der Namensbeginn des nordafrikanischen Kirchenvaters sein, doch hier steht er zunächst für das Datum: *Anno Domini*, nämlich im Jahr des Herrn 1462, am Tag des Evangelisten Lukas (18. Oktober). Mit diesem Tag beginnen die Aufzeichnungen der Matrikel. Damals wurde der Dominikaner Caspar Maner zum Dekan gewählt. Vermutlich ist er der erste Dekan der Fakultät, obgleich die Universität zum Zeitpunkt seiner Wahl schon zweieinhalb Jahre alt war. Das bedeutet aber nicht, dass die Fakultät vorher nicht bestand. Im Gegenteil sagt nicht nur die Stiftungsurkunde, dass die Universität von Anfang an als Volluniversität nach dem Modell von Bologna mit allen vier Fakultäten geplant war (Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Artes), sondern der Rektor lud schon am Tag nach der Gründung zu den Vorlesungen aller vier Fakultäten ein (Bonjour 1960, 40). Caspar Maner ist im zweiten Semester (Winter 1460/61) als *sacrae theologiae professor* in der Rektoratsmatrikel eingeschrieben, und schon vor ihm – als fünftes Universitätsmitglied überhaupt – der Domprediger und Theologe Johann Kreuzer, der 1461/62 das Rektorat bekleiden sollte.

Die Fakultätsmatrikel erfüllt nicht den gleichen Zweck wie die des Rektorats, und sie sollte vielleicht eher als «Dekanatsbuch» bezeichnet werden. Während der Eintrag

dort die Mitgliedschaft konstituiert und damit auch eine gewisse repräsentative Rolle verbunden ist, geht es hier um praktisch-administrative Funktionen des inneren Betriebes. Daher ist die Fakultätsmatrikel vergleichsweise schlicht. Außer der Augustin-Miniatur auf der ersten Seite enthält sie keine Bilder. Hier werden nicht nur die Dekanate verzeichnet, sondern vor allem die abgelegten Prüfungen: es erscheinen also nur die ernsthaft Studierenden oder wissenschaftlich Arbeitenden. Im hinteren Teil befinden sich außerdem auch Fakultätsstatuten, die erste Fassung wohl von 1462 (fol. 83v–95v, Bernoulli 1910, S. 10–35; zur Datierung Vischer 1860, S. 208). Sie war mit gewissen Modifikationen bis zur Reformation gültig. Zunächst geht es um Wahl und Aufgabe des Dekans: für seine Mühen erhält er am Jahresende einen Gulden. Damit er sich nicht selbst an der Fakultätskasse bedienen kann, werden zum Öffnen zwei Schlüssel gebraucht, von denen der zweite bei einem Kollegen ist. Der spätere Zusatz, der den Fall regelt, dass außer dem Dekan kein Doktor der Fakultät angehört, zeigt, dass die Theologie zwar die erste, aber nicht die größte unter den vier Fakultäten war. Schon einige Jahre vor der Reformation und den sie ankündigenden Wirren war die Fakultät deutlich geschrumpft. Auch hier werden die Einträge knapper, und schließlich wird unter dem Jahr 1529 nüchtern verzeichnet, dass die *religio papista* am 12. Februar aufgehoben worden sei, die evangelische Lehre eingeführt und die alte Fakultät samt ihrem Dekan Ludwig Bär vertrieben (fol. 41v). Danach brauchte es eine Weile, bis der Betrieb wieder regulär lief – erst ab den 1540er-Jahren finden sich erneut häufigere Eintragungen.

In der Matrikel sind manche berühmte Namen verzeichnet: etwa der Prediger Johann Geiler von Kayzersberg († 1510), der 1475 in Basel den theologischen Doktor erwarb (fol. 7v u. ö.), um dann als Rektor nach Freiburg im Breisgau zu gehen und schließlich als Prediger am Straßburger Münster

die aufrüttelnden Reden zu halten, die ihn landauf, landab bekannt machten. Natürlich begegnen auch in diesem Buch die großen Reformatoren: 1515 wurde Johannes Ökolampad in die Fakultät aufgenommen (fol. 37r), bald darauf dann auch Wolfgang Capito und Caspar Hedio (fol. 38r und 39v), die beide später maßgeblich an der Einführung der Reformation in Straßburg beteiligt waren. Unter den Theologen nach der Reformation sei vor allem ein prominenter Flüchtling aus Wittenberg genannt: Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, hatte nach dem schweren Konflikt mit Luther die dortige Universität verlassen müssen. Nach verschiedenen Zwischenstationen fand er schließlich in Basel eine neue Heimat. 1535 wurde er hier in die Fakultät aufgenommen (*in collegium ... cooptatus est*, fol. 42r).

Die Verzeichnung der Universitätsmitglieder in der Matrikel wurde im traditionsbewussten Basel lange fortgeführt. Die alte Rektoratsmatrikel hat mehrere Fortsetzungsbände – noch bis ins späte 20. Jahrhundert. Heute geschieht die Verzeichnung nur noch elektronisch. Das Buch als Medium ist abgelöst. Für die Zwecke heutiger Administration ist der Computer zweifellos besser. Ob auch für künftige Generationen, wenn sie die Geschichte der Universität schreiben wollen?

LITERATUR

- Bernoulli, Carl Christoph (Hg.), Die Statuten der theologischen Fakultät der Universität Basel, Basel 1910.
- Bonjour, Edgar, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960, Basel 1960.
- Ganz, Paul Leonhard (Hg.), Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel, Basel 1960.
- Vischer, Wilhelm, Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529, Basel 1860.
- Wackernagel, Hans Georg (Hg.), Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 1. 1460–1529; Bd. 2. 1532/33–1600/01, Basel 1951–1956.
- Wallraff, Martin / Sara Stöcklin-Kaldewey (Hgg.), Schatzkammern der Universität Basel. Die Anfänge einer 550-jährigen Geschichte, Basel 2010.